



Katholische Kirche im WDR

Katholisches Rundfunkreferat beim WDR
Wallrafplatz 7
50667 Köln
Tel. 0221 / 91 29 781
E-Mail: info@katholisches-rundfunkreferat.de
www.kirche-im-wdr.de

Die Text-Rechte liegen bei den Autoren und beim Katholischen Rundfunkreferat.
Verwendung nur zum privaten Gebrauch! Es gilt das gesprochene Wort.

Propst Jürgen Schmidt, Predigt zum Radiogottesdienst am 19. Juli 2026 in der Basilika St. Ludgerus, Essen-Werden

Liebe Schwestern und Brüder hier in der Basilika St Ludgerus, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

Keiner ist vollkommen! – Lass es gut sein! Diesen Trost kenne ich. Gerade noch ist mir ein Missgeschick passiert, schon folgt dieser Kommentar. Dabei ärgere ich mich über mich selbst am meisten. Und den gut gemeinten Kommentar, den hätten sich die anderen ersparen können. Aber es stimmt: Keiner ist vollkommen – mich selbst eingeschlossen. Man mag sich noch so viel anstrengen, abverlangen und aufopfern. Man mag es drehen, wie man will: Wenn es am Ende doch nicht klappt, dann gilt: Keiner ist perfekt und vollkommen. Diese Feststellung begleitet nicht nur mich ein Leben lang. Dabei sind die kleinen Unvollkommenheiten noch leicht zu ertragen: Schlüssel verlegt, Termin verpasst, Anruf vergessen. Schwieriger wird es, wenn größere Unvollkommenheiten den Alltag begleiten. Verweigerte Hilfe, mangelndes Vertrauen, schleichende Unaufrichtigkeit. Wie von Geisterhand melden sich bei mir die guten Vorsätze aus Kindertagen: Ich will nie wieder, nie wieder nachlässig sein, feige wegsehen, schlecht über andere reden. Nächstes Mal, mach ich es besser. Versprochen. Ehrlich. Aber die alten Fehler lauern längst schon wieder vor der Tür. Was aber folgt aus dieser Erkenntnis? Sollte ich vielleicht resignieren: Hat doch alles keinen Zweck. Ich bin eben wie ich bin. Oder sollte ich mich zwingen: Jetzt erst recht. Ich muss streng mit mir sein. Gleichgültigkeit oder Zwanghaftigkeit – und dazwischen kommt alles vor.

Wie könnte es anders gehen, wenn trotz aller guten Vorsätze die Dinge unvollkommen bleiben? Engagiert, aber nicht eng! Gelassen, aber nicht nachlässig! Im Evangelium gerade erzählte Jesus dazu ein Gleichnis von dem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. Vom Weizen war dann die Rede, der nach und nach wächst. Und vom Unkraut, das zum Vorschein kommt – je länger je mehr. Beides wächst nahe nebeneinander, so wie bei mir. Ehrlich gesagt: nur schwer auszuhalten. Natürlich würde ich das Unkraut gerne weghaben. Aber das geht nicht. Was also tun? Wenn ich das Evangelium recht verstehe, dann muss das auch nicht sein. Wer das Unkraut ausreißt, läuft Gefahr, den Weizen mit auszureißen. Erst bei der Ernte wird beides sortiert: das Unkraut landet im Feuer, der Weizen gelangt in die Scheune. Darum lautet die Empfehlung des Evangeliums: Sammelt! Und sortiert nicht gleich! Lasst es wachsen bis zur Ernte. Sondert nicht ab und grenzt nicht aus! Bleibt geduldig! Das hört sich doch erst einmal gut und weise an. Aber es ist doch merkwürdig: Wir Menschen lenken unsere Blicke meistens mehr auf das Unkraut und weniger auf den Weizen. Will heißen: mehr auf das Unvollkommene als auf das Vollkommene. Ich bleibe hängen an den Schwächen und sehe nicht die Stärken. Wie wäre ein Blickwechsel? Ich könnte doch die guten Anlagen fördern und die schlechten vernachlässigen. Das Ganze würde auch mehr zum Menschen passen: Jede und jeder hat etliche Anlagen ins Leben mitgebracht, aber längst nicht alle konnten und können sich entfalten. Hinzu kommt: Wie viele Möglichkeiten gibt es und werden nicht genutzt? Ich höre da die Älteren sagen: was den Jüngeren heute möglich ist im Studium und in der Ausbildung, welche Türen ihnen offenstehen im Beruf und in der Freizeit – bei Aufhalten im

Ausland und bei Reisen in die weite Ferne. Davon hat unsere Generation nicht einmal träumen können. Das alles war nicht drin. Die Voraussetzungen fehlten. Das konnten wir uns einfach nicht leisten. Es klingt bedauerlich und auch etwas vorwurfsvoll den Jüngeren gegenüber: die ihre Möglichkeiten zu wenig nutzen.

Dann und wann höre ich allerdings auch von älteren Leuten – und das klingt dann mehr ermutigend für die jüngere Generation: Ich bin dankbar für die vielen Dinge, die mir meine Eltern ermöglicht haben – mit ihren bescheidenen Mitteln. Ich habe Freunde gefunden, die mir zur Seite standen. Weggefährten, die auch dann bei mir blieben, wenn die Etappen steinig und holprig wurden. Menschen, die mir auf die Schultern klopfen und mich ermutigten: mach etwas aus deinem Leben! Nimm es in die Hand und lass es nicht achtlos liegen. Und genau der Rat war und ist doch richtig! Vor allem dann, wenn etwas nicht auf Anhieb klappt. Wie oft hat es sich am Ende gut entwickelt. Und ich will ganz ausdrücklich sagen: Es sind nicht nur Erfahrungen aus dem alltäglichen Leben, die hier sprechen. Es sind für mich auch religiöse Erfahrungen: Wen gab es nicht, der mich mitgenommen hat in die Kirche, mir von Gott erzählte und mir einen Zugang zum Glauben erschloss. Ich persönlich bin dafür sehr dankbar, denn sonst stünde ich jetzt nicht hier.

Noch ein anderer Aspekt: Leichter als bei mir selbst, erkenne ich so etwas bei anderen. Wenn ich nach Jahren Menschen erlebe, die ich früher begleitet habe, dann staune ich oft, was sich bei ihnen entwickelt hat. Bei Kindern, die ich getauft und zur Erstkommunion geführt habe, in der Schule unterrichtet und in der Jugendarbeit erlebt habe, – die ich mit den Jahren aus dem Auge verloren habe und die sich auf einmal melden, um getraut zu werden. Vieles habe ich so nicht für möglich gehalten. Eltern werden an ihren Kindern ähnliches erleben. Großeltern sehen das bei ihren Enkeln. Und wer sagt eigentlich, dass Talente zu entfalten, nur in jungen Jahren möglich sei? Was im Leben wachsen und reif werden kann, unterliegt keiner Altersbegrenzung und keinem Verfallsdatum.

Aus dem Mund Jesu im heutigen Evangelium hört sich das so an: Lasst beides wachsen, das Unkraut und den Weizen, bis zur Ernte. Also bis zum Ende. Das ist dem Leben abgeschaut. Und das gehört zusammen: wachsen lassen und klug mit dem umgehen, was in mir angelegt ist. Ich muss aushalten, dass ich längst nicht vollkommen bin. Aber ich darf lernen, an den vorhandenen Möglichkeiten zu reifen und mich zu freuen, und muss nicht an den verpassten zu verzweifeln.

Eines finde ich dabei sehr entlastend. Und das hat mit dem ersten Satz zu tun, der gerade in der ersten Lesung vorgetragen wurde. Da hieß es (Weish 12,13):

Es gibt keinen Gott, außer dir, der für alles Sorge trägt. Alles steht in der Macht Gottes, die Entwicklung des ganzen Universums, genauso wie das Werden und Wachsen jedes einzelnen Menschen. Das Wissen um seine Gegenwart kann so gesehen Kraft geben, manche Hürden und Beschwerden leichter zu nehmen. Mir hilft dieser Gedanke sehr! Vielleicht ist daher heute eine gute Gelegenheit, sich an diesen Gott zu erinnern und neugierig zu werden auf alles, was er noch mit mir vorhat – und mit den Milliarden anderen Menschen, von denen ich lediglich einige Hundert oder Tausend kenne. Und um den Blick noch mehr zu weiten: das gilt doch auch für Vielen, die vor uns waren und nach uns kommen.

Umso mehr, liebe Schwestern und Brüder, danke ich denen, die mir die Angst nehmen, das Unkraut könnte stärker sein als der Weizen, das Misslungene könne das Gelungene ersticken und die mich frei machen, meine Möglichkeiten zu entdecken und zu entwickeln.

Mir macht es Mut, Menschen zu begegnen, die auf ihrem Weg reif und erwachsen geworden sind, die nicht kleinlich und ängstlich ihre Möglichkeiten vertan haben, sondern die frei geworden sind, ihre besten Möglichkeiten zu erkennen und zu entwickeln. Und dabei sogar gelernt haben, trotz eigener Ungeduld zu vertrauen auf Gottes Geduld. Amen